Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 9

Artikel: Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes

Autor: Carret, Jules

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

herausgegeben bom Deutsch-schweizer. Areidenkerbund Geschäftsstelle: Zürich V, Höschgasse 3. 1. Jahrgang — No. 9. 1. September 1908

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts. Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr. Inferate: 6 mal gespattene Nonpareillezeile 10 Cts, Bieber-bolungen Rabatt.

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund.

Auf Grund eines Beschluffes der Geschäftsstelle foll die Bundesorganisation dasin erweitert werden, das von jest an neben den Berbandsvereinen noch Gingelpersonen dem Bunde als Bundesmitalieder beitreten fonnen. Da in dem gesanten Gebiete der Schweiz taujende Gesin-nungsfreunde auch an kleinern Orten wohnen, wo Vereine nicht bestehen und nicht oder erst ihäter gegründet werden können, foll denseiben auf diese Weise Gelegenheit geboten werden, dem Bunde einzeln beizutreten.

Der Mindestbeitrag ist auf jährlich 4 Fr. sestgesett, die ben slänglich e Bundesmitgliedschaft kann durch eine einmalige Beitragsleistung von 100 Fr. erworben werden. Die Bundesmitglieder erhalten den "Freidenker" und sämt-liche sonstige Berössentlichungen des Bundes gratis und haben Sig und Stimme in den Bundesversammlungen nach Maßgabe der Bundesstatuten.

Ausbesondere richten wir an die gablreichen Eingel-abonnenten des "Freidenkers" die dringende Bitte, die Bundesmitgliedichaft zu erwerben. Gegenwärtiger Nummer ist ein Anmeldesormular beigegeben, es wird gebeten, dasselbe auszussüllen und einzusenden.

Deutsch-fcmeig. Freidenkerbund, Burich , Sofchgaffe 3.

gesucht hat. Wir kennen dieselbe vorzugsweise aus der Widerlegung, die Laktantius unternommen hat, ein Kirchenbater und nahezu ein Freidenker, der nach der

gewöhnlichen Annahme, im Jahre 325 in Trier starb. Die Form, welche Cpitur seiner Schlußsolgerung gab, ist uns nicht bekannt. Ich vermute, daß man dieselbe sol-

gendermaßen formulieren fann: Das llebel egiftiert. Alle Wenschen und alle lebenden

Wesen keiner erzittert. Die Wertigen und die tevenden Wesen keinen den Schmerz. Wir seiden körperlich und geistig. Wir seiden unter klimatischen Widerwärtigkeiten, unter Entbehrung, unter Krankheiten; wir seiden infolge der Unwissenheit, der Laster, der Ungerechtigfeiten, der Kriege. Die Kinder kommen zur Welt nur, um zu leiden und zu sterben. Es gibt Menschen, deren Unglückbürde so schwer ist, daß es besser wäre, sie hätten nie daß Licht erblickt.

Das Uebel eriftiert.

Run ist von dreien eines möglich: 1. Gott weiß, daß das Uebel existiert, kann es beseitigen, will es aber nicht tun; — ein derartiger Gott wäre böse folalich unannehmbar.

2. Gott weiß, daß das llebel existiert, will es verhindern, kann es aber nicht; — in diesem Kalle wäre Gott ohn-mächtig, folglich unannehmbar. 3. Gott weiß nicht, daß daß llebel existiert; — ein ver-

ftändnislofer, nichtiger, folglich unannehmbarer Gott. Keine andere Annahme ist möglich. Folglich existieri

Gott nicht.

Junf Beweise für die Nichtexisten; Gottes.*)

Bon Dr. Jules Carret, Chambern.

Antorifierte Uebersetzung aus dem Französischen von Bh. Blattner, Bafel.

Nachdrud verboien.

Thefe.

Der Gott, beffen Richts ich nachweisen will, ift ber Gott der zivilissiertesten Bölfer, der Gott der ausgebildeten und vervollkommneten Religionen; es ist der Gott der Bollkommenheit, der, wie man behauptet, die Welt erschaffen hat, sie lenkt und uns durch sein Paradies oder seine Hölle be-

Iohnen oder bestrafen wird. Meine Erörterung wird die untergeordneten Gottheiten der in der Zivilisation zuruckgebliebenen Bölfer aus dem Spiele lassen, ebenso bleiben die Götter der wilden Bölfer-

Spiele lassen, ebenso bleiben die Götter der wilden Bölfersschaften außer Vetracht, da es wohl unnötig ist, deren Richts zu beweisen. Ohnehin wird mein vierter Beweis darlegen, daß alle Götter aller Religionen falsche Götter sind.

Meine Erörterung beschäftigt sich auch nicht mit dem Gott der Kantslessien, der keite der keite der Kentscheiten, der nichts weiter ist, als die Raturdober die Wasse worden der kieften oder die Weise welche der Kentscheiten, der Kantscheiten der Kantsgeiche oder das höchste Gese, welches alle Gesets aller Wissenschaften vereinen und in sich fassen soll. Es ist dies ein unbestimmtereinen und in sich fassen sollen von geringer Bebentung, ein Wittelding oder ein Verständigungsversuch zwischen Zbeisnus und Albeisnus, ein Auskunstänttes für manche Geister, die zu einer sesten Entscheidung nicht gelangen können. gelangen können. Um das Nicht eines erschaffenden, lenkenden und rich

tenden Gottes nachanweisen, will ich hier fünf direkte und von einander unabhängige Beweise für die Unmöglichkeit

feiner Existenz liefern, nämlich: 1. Die Schlußfolgerung Epiturs;

- 1. Die Schlußfolgerung opiturs; 2. Den Beweis vermittelst der Unvereinbarkeit der gött Gigenschaften;
- 3. Den Beweis vermittelst der Unveränderlichkeit des vollkommenen Gottes; 4. Den Beweis vermittelst der Jahl der Religionen;
- 5. Den Beweis vermittelft der Richteristens ber Seele.

Die Schluftfolgerung Spifurs. Die Schriften Epifurs find fast famtlich verloren ge

Seine Schluffolgerung bezüglich der Existenz Gottes ift zwar verloren, aber berühmt, weil man sie gar häufig zu

*) herr Dr. Jules Carret in Chamberh halte die Liebenswürdig-leit, uns das Uebersenungsrecht biefer Schrift einzuräumen. herr Platie ner, Miglied des Backer Freicherteverins, beforgte die Uebersehung. Beiden Gesunungsfreunden auch an dieser Selese besten Dank.

Die Schluffolgerung Spifurs ift niemals fiegreich befämpft worden.

Der üblichfte Ginwurf ift folgender: --Dos Hehel ftammt von dem Fehlfritt her, welchen der erste Mensch im irdischen Karadies begangen hat."
Die Wissenschaft zeigt uns, daß es einen ersten Menschen

niemals gegeben hat. Was die Legende vom irdischen Paradies anbelangt, so Was die Legende dem troppgen Hattores andetangt, jo findet man sie, mit gewissen Barianten, in vielen Keligi-onen der Vergangenheit und der Cegenwart. Die Chri-sten, die an diese Legende glauben und der Ansicht sind, daß Gott uns wegen des Hehltitts unserer Stammeltern züch-tigt, mußten beachten, daß sie damit die göttliche Einsicht und Cherofitischeit schwähen. und Gerechtigfeit schmähen.

Sie nußten ferner beachten, daß die Tiere Schmerz empfinden wie die Menschen.

Sin weiterer Einwurf lautet: — "Die Uebel, unter

denen wir leiden, dienen zu unser Prilfung und Läuterung." Aber die meisten unserer Leiden läutern uns keineswegs, sie verschlechtern uns. Warum hat uns Gott von vorn-herein nicht besser erschaffen? Findet er ein Vergnügen an unsern Leiden? Und da er uns von Grund aus kennt, welschen Zweck hat es für ihn, uns zu prüfen?

agen zwea hat es tur inn, ims zu prufen? Hin und wieder sagt man auch: — "Das Leiden ist nicht wirflich, sondern nur in unserer Einbildung vorhanden." Bill man annnehmen, daß die Leiden der Tiere lediglich eingebildet sind? Will man annnehmen, daß die Leiden der

Tiere tatjächlich vorhanden find, daß dagegen die unfrigen so ganz anders geartet und nur Wahnvorstellungen sind?

io ganz anders gearter und nur wagnivorteiningen inder Wein auch Luft und Schwerz nicht tatfächlich vorhanden wären, jo bätten sie für uns doch genau denselben Wert, als ob sie tatfächlich wären. Wenn wir tatfächlich vorhanden sind, so sien die es auch, da sie uns deeinsflussen. Und wenn es meiner Einbildungskraft auch gelingen sollte, an meiner eigenen Existenz zu zweiseln, jo gelingt es mir niemals, die Lust oder den Schwerz in Zweisel zu ziehen, am wenigsten der Schwerz ften den Schmerg.

Beweis vermittelft ber Unvereinbarfeit ber göttlichen Gigenichaften.

Bei den zivilifierten Bölkern wird Gott vornehmlich durch drei Annahmen gekennzeichnet, die von der Geiftlichfeit als Dogmen gelehrt werden und tiefe Eindrück in den Gemütern zurücklassen: Er hat das Weltall erschaffen;

Er leitet und regiert die Weltförper, die seine dauernde Gürsorge vor einer unvermeidlichen Katastrophe bewahrt. Er gibt uns Lohn oder Strafe, je nach unseren Ber-diensten oder Berschuldungen.

Gott ist der Schöpfer, der Lenker und der Richter. Das sind seine wichtigsten Attribute.

Er hat noch andere:

Jujolge dem gegenwärtig in Chambern eingeführten Natechismus (≊. 25) besitt Gott alle Vollkommenheiten und "seine Vollkommenheiten sind unbegren≱t."

In dem Katechismus, den ich auswendig zu Iernen hatte (Chambern, Wilchof Alexis Williet, 1847, S. 37) finde ich nachstehende Frage und Antwort:

— "Beldes find die Hauptvollkommenheiten Gottes?" — Es find seine unendliche Macht, Wissenschaft, Weisz-heit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit.

In dem Katechismus, welchen mein Bater und Groß-vater gelernt haben, finde ich (S. 19):

"Bas verfteht man unter den Worten: Gott ift boll-

"Alles, was man an Bollkommenheit sich in Gott vorftellen kann und unendlich viel mehr; nichts mangelt ihm."
— "Was heißt es, daß Gott alles lenkt?"

— "Das heißt, daß nichts geschieht, außer was er be-fiehlt oder zuläßt."

Die protestantischen Katechismen drücken sich ähnlich aus. In dem Genser Katechismus, Berlag von Bonnant, 1802, ist zu lesen (S. 55): — "Welches sind die Wollkommenheiten Gottes?"

— "Gott ift ewig, unsterblich, reingeistig, allgegen-wärtig, allmächtig; er kennt alle Dinge, ist über die Mahen gut, vollkommen, weise, heilig und gerecht, er ist unver-änderlich; mit einem Wort, er ist unendlich und vollkom-men in jeglicher Sinsicht."

nen in jeglicher Hinficht."

"An den öffentlichen Bibliotheken habe ich andere Katechismen und jontlige Bücher nachgeschlagen; ich halte es für unmötig, sie anzusühren; sie stimmen alle überein, alle behaupten, daß Gott vollkommen ist, sogar "unendlich vollkommen in jeder Beise.

Merken wir uns, daß der Gott der zivilisierten Bölker ein Schöper, Lenker und Richter, daß er allmächtig, ewig, unendlich weise, güttig und gerecht ist.

Diese Eigenschaften, weil sie unendlich sind oder mit dem Begriff der Unendlichkeit verkettet sind, bilden unannehmbare Widersprüche; und ihre Gesantheit, nämlich Gott, ist notwendigerweise nicht wirklich. Das werde ich beweisen.

Gott als Richter. — Rehmen wir an, es gäde einen Gott, einen Schöpfer und Lenker der Beltsörper, ein allmächtiges und sehr gerechtes Weien. Diese Gott hat uns erschäffen

und sehr gerechtes Wesen. Dieser Gott hat uns erschaffen und regiert uns.

und regiert uns.

Wir find, weil er es gewollt hat. Wir find so, wie er es gewollt hat, twie er es will, wie er es wollen wird.

Er hat die Umgebung geschaffen, in der wir find. Er hat wis unsere Sinne und unseren Berstand, unsere Wahrnehmungs- und Urteilskraft gegeben; er hat unsere Weirenstümmigs- und Urteilskraft gegeben; er hat unsere Weiresseinend Wirschen, unsere Eindrücke und Zweisel vorhergesehen. Er hat die Einflüsse gewollt, die unsere Willensäußerungen bestimmen. Er hat unsere Freiheiten nach einem Belieben begrenzt. Er will also jeden unserer Gedanten, jede unserer Weisanten, jede unserer Wodanten, jede unserer Mischen welle en unserer Weisen wir den unseren Weise wierer mit den Mensch werden, jede unserer Most, der will also jeden unserer, ist der Wensch verantwortungslos. Gott kann weder beschen noch bestrafen, sonst wäre er ungerecht und dricht. Ihr behauptet, Gott der Schöpfer und Lenker sei außer-

lohnen noch bestrasen, sonst wäre er ungerecht und töricht. Ihr behauptet, Gott der Schöpfer und Lenker sei außerdem der Richter und ihr nennt ihn vollkommen!
Aber sehet doch die Ungeschicklichkeit dieses Gottes, der gezwungen ist, uns zu prissen, um diejenigen, welche er gut geschaffen hat, von denen zu unterscheiden, die er schlecht geschaffen hat; sehet die Untauglichkeit diese Lenkers, der nicht dazu kommt, uns zut zu machen; sehet enlich die Ungerechtigkeit, Gransankeit und Torheit diese kenkers, der uns lenkenden Gottes, der uns dassir deskraften und kenkenden Gottes, der uns dassir bestratt, das er uns ichlecht geformt und schlecht regiert hat!

Gott als Schöpfer und Lenker kann nicht Richter sein. Gott als Richter aufsäsen, beist die Bollkommenbeiten

Gott als Richter auffassen, heißt die Vollkommenheiten in Abrede stellen, die man Gott als Schöpfer und Lenker zuspricht, vor allem seine Allmacht und unendliche Weisheit.

Der Schöpfer und Lenker. — Gott als Lenker zeigt zur Evidenz die Unmöglichkeit Gottes des Erschaffers. Benn der Mechanismus des Beltalls untadelhaft wäre, so hätte das Eingreisen eines lenkenden Gottes keinen

Zweck. Gott als Lenfer hat nur die Aufgabe, durch unab-läjfige Achtjamkeit und fortwährende Besserungen den Mängeln abzuhelsen, welche dem Werke Gottes des Schöpfers anhaften.

Die dem Schöpfer gugefchriebene Allmacht und unendliche Weisheit beweisen, daß es keinen Lenker gibt.

Der Lenker beweift, dan die Bollfommenbeit des Schöpfers nicht vorhanden find, daß folglich ein Schöpfer nicht porbanden ift.

Der Goft mundlicher Güte, der liebe Goft. — Der Alf-mächtige konnte uns gut erschaffen. Er hat Gute und Schlechte, Glückliche und Unglückliche erschaffen. Ich spreche nicht von den Gütern und liebeln dieses Lebens. So lange es auch währen mag, ift dieses Leben nichts, gar nichts im Vergleich mit dem ewigen Leben. Ich

meine das Paradis und die Sölle. Die Theologen aller auf der Bibel fußenden Religionen, aller Religionen der jogenannten Svilisierten Bölfer behaupten einstimmig, die Zahl der Auserwählten werde klein, die Zahl der Verworsenen werde ungeheuer groß sein. Gott war nicht gezwungen, uns zu erschaffen. Er hat

uns trokdem erichaften.

Gott bejag die Wöglichfeit, nur Gute gu erichaffen. Er konnte dieselben sofort in sein himmslische Paradies auf-nehmen, ohne ihnen einen schnerzhaften Ansenthalt auf einem schlecht eingerichteten kleinen Planeten aufzuerlegen, der zu einem ärmlichen, im Beltall verlornen Sonnen-fystem gehört. Er hat es nicht getan.

Gott kann gum mindesten in ihrer Todesstunde die Rörver und Seelen derienigen vernichten, die er für schlecht befindet und auf diese Weise ihnen eine Ewigkeit schauder-hafter Leiden ersparen. Er tut es nicht.

Gott will dennach eine Hölle bevölkern. Begreift man, daß einem unendlich gütigen Gott soviel

daran gelegen ist, eine Sölle zu füllen?
— Bem werden die Qualen der Berdammten von Rugen - Leen verden die Linden der Serbaliniter den Fatzein fein? den Berdammten? . . . Gott selbst? . . den Eus-erwählten? . . . den Engesn? . . . oder wem sonst, wena es feine sonstigen Wesen gibt? Gott rächt sig. Er ist böse. In Wirtlichseit haben die Menschen Gott eine mensch-liche, eine tierische Empfindung zugeschrieben. Die Rache in wählte für ktwissen Beken paradore für geschlichestlich

ift nitstich für tierische Befen, besonders für gesellschaftlich lebende Tiere. Bei der Biene, die ihren Stich mit dem Leben bezahlt, ist die Rache bewundernswert, es ist die reine Leben bezahlt, ist die Rache beduindernswert, es ist die reine Kuspokerung. Bei Gott ist sie ganz besonders bassewert, weil sie unmit und gesahrlos ist. Die resigiösen Gemüter lehren in sehr unsogischer Weise gleichzeitig, daß Gott unsollich gistig ist und — daß er Rache nimmt! — "Rache, ein Bergnügen sir Götter," sagten die Heiben. Wir haben einzelne Spuren des Heibentums nicht abgestreist.

Der Gott, welcher die Holle bevölkert, steht im Wider-spruch mit dem "lieben" Gott, im Widerspruch mit seiner Allmacht und unendlichen Weisheit, im Widerspruch vor

allem mit feiner Gite.

Der unendlich gerechte Gott. - Wenn ein Mensch ftirbt tritt seine Seele vor Gott; sie ist Trägerin der guten und bösen Taten des Verstorbenen. Gott richtet in unsehlbarer Beife über die positive Summe ber guten, über die nega tibe Summe der bojen Sandlungen; er gieht das Regative von dem Positiven ab und je nachdem der Rest höher oder geringer ist, als das von ihm suverän bestimmte Maß, verweist er die Seele ins Paradies oder in die Bolle, auf alle

Es gibt allerdings auch ein Fegfener, den Borhof zum Karadies. Wir dürfen es nicht außer Acht lassen; 1000 Jahre oder 1000 Millionen Jahre, die im Fegfener ver-bracht werden, sind nur eine wahre Null der unenhlichen

Ewigkeit gegenüber. Die Bilanz der menschlichen Verdienste und Verfeh-Iungen läßt sich naturgemäß nicht in zwei scharf geschiedene Kategorien abteilen. Sie bildet vielmehr begreiflicherweise Serienreihe, etwa wie die Größenverhaltniffe de

Menn mon in den Liften der Refrutierungsämter die einer Glocke darftellt.

Ebenso muß die Bilang unserer Berdienste und Ber fehlungen, wenn man sie and dem Größenverhältnis ordnet, eine glodensörmige Kurbe ergeben. Die Seiligen, die wahren zeiligen, bilden die Ansahame. Die Seiligen, die wahren zeiligen, bilden die Ansahame. Die Verbrecher, welche sich sie ganges Leben sang in Word und Gottesssändung wäszten, ohne daß irgend ein Verdienst ihre Strafbarseit abschwäcke, sind ebenso ausnahmsweise verhanden. Gegen die Mitte der Reihe treten die Visunzen mittseren Vertes massenhaft auf, so bilden die großen Zahlen, welche die Mitte der Aurde in die Höhe treiben. Das Verhältnis der Auserwählten ist äußerst gering, weil es Gott beliebt hat, die Scheidegrenze nicht ungefähr in die Mitte der Reihe, fondern in die Rahe eines Endpunktes der Aurbe gu ber-

Bohin er sie aber verlegt haben mag, so verlangt seine bollkommene Gerechtigkeit sicherlich, daß die Belohnungen abgestust werden, wie die Verdienste der Auserwählten und daß die Züchtigungsmittel abgestust werden wie die Vilanzen der Berworfenen; sie berlangt, daß zwischen den geringsten Belohnungen des Paradieses und den geringsten Qua len der Solle ein ebenso kleiner Unterschied besteht wie gwifchen den geringften Tugenden und den geringften Schuldmaßen, d. h. fast gar keiner. Die Theologen unserer Religionen scheinen dieser An-

ficht zu fein.

fragen die verschiedenen Katechismen von Thambern, ob der Menich, welcher mit mehreren Todjünden "auf dem Ge-wissen" stirbt, länger in der Hölle zu verweisen hat als derjenige, welcher nur eine einzige mitbringt. — Die Antworr lautet: "Nein, aber er wird mehr auszustehen haben."

Der protestantische Ratechismus von Genf (Bonnant 1802, S. 103) fragt: "Bird es nicht verschieden Grade der Strafen und Belohnungen geben?" — Er antwortet: "Za; die Bernunft sagt uns, daß es der göttlichen Gerechtigkeit entspricht, Strafe und Belohnung nach den verschiedenen Graden des Lasters und der Tugend zu bemessen; und das bestätigt uns auch die heilige Schrift." . . .

Nun, in dieser Beziehung ist es für Gott unmöglich, ab-zusufen oder ein Berhältnis zu beobachten: die unendliche Tauer der Ewigfeit steht dem entgegen. Alle Belohnungen des Paradieses sind unendlich; sie sind unendlich dem Werte nach, weil sie unendlich find der Dauer nach. daß Nachstehendes meinen Gedanken deutlicher machen wird.

Stellen wir uns zwei Platingplinder vor, jeden von unendlicher Länge.

Der erfte ift ein außerordentlich dinner Roben, abulich den gericht die Kangervorming omnier Fawen, abinder benjenigen, die man in astronomischen Fernrohren anbringt. Er wiegt 0,01 Gramm auf den laufenden Meter. Was ist sein Gesantgewicht? — Seine Länge ist mendlich, solglich ist sein Gesantgewicht nnendlich.

Ar jein Gejantgewigt innehotig.

Der zweite Zylinder hat die Diese eines Armes. Er wiegt 100 Kilogramm auf den laufenden Meter, also zehn Millionen mal mehr als ein Meter des ersten Zylinders.
Bas ift sein Gesantgewigt? — Da seine Länge unendlich

ist, ist sein Gesantgewicht unendlich. Welches ist das schwerste von beiden Gesantgewichten?

Sie find gleichermaßen unendlich, sie sind einander gleich. Mag man also ganz nach Belieben die Intensität der Frenden, die den verschiedenen Alassen von Auserwähsten beschieden sind, erhöhen oder verringern, mag man sie mit hundert, mit einer Million, mit einer Milliarde multipli-zieren oder dividieren, so sind sie alle von unendlicher Länge, alle find im Grunde unendlich und gleich groß, verhält es sich mit den Höllenstrafen.

Alle Bollenftrafen find unendlich; alle himmlischen Belohungen sind unendlich; zwischen der geringsten Beloh-nung und der geringsten Strafe besteht ein unendlicher Unterschied.

Die Gerechtigkeit Gottes ift bemnach febr unvollkommen. Sie ist die Berneinung seiner Weisheit, die Berneinung seiner vollkommenen Gerechtigkeit.

Die Eigenschaften des vollkommenen Gottes sind also samt und sonders unvereindar mit einander, in ihrer Ge-

samtheit sind sie unannehmber. Der Gott der zivisissierten Religionen schließt Wider. spriiche in sich ein, die seine Existenz unmöglich machen.

Cott, selbst wenn men ihn besser gestaltet, selbst wenn man ihn siir vollkommen erklärt, weist die unverkennbaren Merkmale menschlicher Herstellung auf.

Fortjetung folgt.

Die Rolle der Beuchelei, der Dummheit und der Alnwissenheit

in der herrichenden Moraf.

Vortrag vom 2. April 1907 im Bolfshaus zu Laufanne gehalten von August Forel, früher Professor in Bürlch, 3. 3. in Ovorne (Baabtlanb).

(Edluk).

Das Recht. "Es erben sich Gejetz und Nechte wie eine ewige Krautheit fort; ... vom Nechte, das mit uns geboren ist, nach dem ist leider nie die Frage." So sagt Goethe.

— Und, in der Tat, das Necht, welches die höchste Sanktion der Woral sein sollte, unacht sich meistens über sie lustig. Nechtschrifts. Sernenfkrun Ausbauth Wortgezänke, Advokatenknisse, Formelkram, Ansbeutung sind die sichtbarsten Kennzeichen des Nechts. Um einen Prozeß zu beginnen, braucht man Geld; Geld braucht man, faten der beiden Varteieni hinter dem Auft die Abbo-faten der beiden Varteieni hinter dem Niicken ihrer Klienten sie verständigen, um sie möglichst lange auszu-nügen, umd schließisch den Prozes mit einem Ausgleich enden lassen, nachdem sie als Honorare den größten Teil der strittigen Summe in ihre eigenen Taschen haben oer frittigen Einnine in ihre eigenen Laggen haben gelangen lassen. Wie häusig hat es nicht den Anschein, als ob die Menschen sir die Geschesparagraphen und nicht die Gesethücker für die Menschen da wären. Die Un-wissenheit begüglich aller Fortschritte der Wissenhaft bäll das Recht in alten Schaltenen, deren Verfehrtigeit für zu Zage liegt, die aber trotdem noch heute die Grundlage speziell des Strafrechts bilden. Dies ist der Foll mit den Begrissen vom "freien Willen", der "absoluten Berant-vortlichteit", der "Sildne". nid. — Unser benchterisches Recht bestätigt die Abhängigkeit der Fran, die es jeden Flagulikite durch beim Abhängigkeit der Hendlerisches Nugenblid durch seine Bestimmungen schödigt und verleht und der es seine natürlichen Rechte verweigert so das Wahlrecht, die freie Verfügung über ihren Verdenst und ihr Vermögen, die Exforschung der Vacterschaft usw. — Das Geiet verpflichtet die Fran dem Gatten zu gehorchen, sei er auch unwirdig oder ein Säuser; andererseits verbin-derte sie an der verfüsstene Krimistung ihren Sähiebert es sie an der verfüsstene Krimistung ihren Sähiedert es fie an der natürlichen Entwicklung ihrer Fähig keiten. — Alles dies neunt sich aber heuchlerisch "Schut der

weiblichen Schwäche". Wenn schlecht gezahlte, unterernährte Arbeiter sich auf-lehnen, in den Ausstand treten und dabei einige Erzesse

Unter ihrem Kapitel über die "Endzwede des Menschen" paar Halunken, Bagabunden oder Plattenbriider bei dieser Gelegenheit sich in ihre Reihen einschmunggeln und Tenster Gelegenheit sich in ihre Reihen einschmunggeln und Tenster einschmeißen gleich entrisster man sich, erschrieft, klagt über die ewige Ungenisssamleit der Arbeiter, sieht besonüber die ewige Ungenügianteit der Arbeiter, zieht besonders über die "Seper" los, welche es wagen sie das Proletariat Variei zu ergreifen, und den Arbeiter zur Unzustriedenheit ausstenden. — Da bietet man das Militär zur Unzerdrichtung der Unruhen auf. Aber wenn mehr oder weniger angerunkene Soldaten nach Nosakenard brutal vorgehen und nuter dem Berwand, die Erdnung wiederherzustellen, Unweteiligte mishandeln oder gar verwunden, dann rührt sich niemand und es sieht alles zum Besten in der besten aller möglichen Demerkatien oder Wonardsen. Valistlich — denn es herricht wieder Ande und das Kapital kann wieden die Solfienden pressen. In diesem Vall haben der Assett der Nichteil der Stickt der Richt d jucht und Unwissenheit weiter dem Suff huldigt und sich von ihm zum größten Rugen des Rapitalismus fnechten läßt. Henchlerisch oder unbewußt spielen die Bertreter des lesteren ihre Rolle als Woralhitter und als Wohltäter wei-ter, mit Almosen und mit der Religion lockend und drobend, im Ramen jenes Rechts und jener Gerechtigfeit, von denen die Geldmenschen geschützt werden. -

Tie Medizin hat vor der Zurisprudesz und der Theologie einen unlengbaren Borteil: sie stügt sich statt auf Phrojen und atte verstandte Folianten auf die Wissenichaft jelöst und auf die Praxis. Der Medizinstudierende nun sich zunächst mit zahlreichen Wissenszweigen verfrauf machen und dann in den Minisen am Aransenbette arbeiten. Leider verdann in den Allmifen am Aranfenbette arbeiten. Leider vernachfässigt man aber and bei der Medizin, wie bei der Aurisprudenz, das Studium des Gehirus und der Kinddologie,
d. h. das Studium dessjenigen Organes und seiner Funktionen, welches doch unser ganzes Leden dirigiert. Diese
Bernachfässigung lässt die Wedizin schwere Fertümmer
begehen. Das Schlimmste aber ist, daß der Krzt darans angewissen ist, das der Aranfoeit seiner Mitmenschen zu

kohen Ten Grunks denengen gestellich weit sie heite ist. gesielen ist, den der Arantelen jemer Witnienigken zu leben. Der Arante dagegen, geängligt durch jein Leiden, wird ungeduldig und leichtgländig zugleich. Er will angenblidlich einen Erfolg jeben, er will gleich-geitig getrößet, beruhigt, aeheilt werden. Diejer Ilm-liand treibt mafürtich den Arat einer gefährlichen Affreye, dem Charlatanismus, zu. Errent man dem Aranten Sand dem Gharlatanismus, zu. Errent man dem Aransen Sand in die Angen, jo beröhent man mehr, allerdings auf Kosten der Redlickseit. Daher kommt es, daß häufig die Anstibung der ärzlischen Aunst zum Gestääft und die Arasse zu Gestäftsenten geworden sind. Der Sozialismus ist dier noch der einzige Lamm gegen die andrängende Int des Charlatanismus, gegen die Menge von Strebern, die obne Cincilatanismus, gegen die Menge von Strebern, die obne Cincilatanismus, gegen die Menge von Etrebern, die obne Tim für die Wissenichaft und mit noch verniger Nächstenliebe den ärzistlichen Veruf nur aus pekuniären Interesse greisen. Daher kommt es auch öfters vor, daß der ehrenhafte und seinem Verufe wahrbast ergebene Next leicht verdrossen und pesimistisch wird. — Die Unwissender gibt ischere und seinmittig verd. — Lie tillotjenget gibt sichere Aufteren; es ift daher oft amiliant, zu besbachten, daß gerade da, wo die Wissenschaft Vissen und Wacht besitet, der Arzt in seinen Zusicherungen vorsichtig und skeptisch ist, während er dort, wo die Wissenschaft weniger weiß oder ar ohmäcktie ist, oft blindlings wie ein theologischer Tog-gar ohmäcktig ist, oft blindlings wie ein theologischer Tog-matiker sein Urkeil abgibt. So in den Fragen der Lebens-chemie, der Elektrotherapie, der Hydrotherapie, der Heil-kraft dieses oder jenes Pröparates, speziell des Alfohols und anderer demisiher oder phylifalisher Arbains veren Wirtung auf den Organismus gleich null oder doch unbe-kannt und zweiselbak, nanchmal jelbit schödlich ist. Der Charlatanismus in der Medizin, mit oder ohne Dipsom, hat in unfrer Zeit eine erschreckende Höhe und eine furchtbare Macht erreicht, jo daß er selbst nicht einmal vor einem Angriff auf den heiligen, stets etwas dogmatischen und konser-(Mit Erlaubnis des Berfasser überselt vom Monistentreis Genf. 1908) iprießliche Fortschritte, trot des Antoritätsglaubens, trot der Vorurfeile und Dogmen, trot des Charlatanismus, auf gut deutsch: trot der Aummbeit und der Heuckelei des Egoismus. So langiam der Fortschritt auch sein mag, die Wiffenschaft und ihre Methoden befämpfen raftlos die Un-

In der Theorie erkennt die Medizin die Pflicht an, die besagt: Krankheit verhiiten ist besser, denn Krankheit heilen. Wenn sie einst über alle Vorurteile und allen Sigennut trimupliert haben wird, wird die soziale Hygiene der Rasse und die Fürsorge für die Nachfommenschaft über dem Interesse des Individuums und der Gegewart stehen. Tamit wird sie den größten Sieg über sich selbst und die kleinlichen Privatinteressen der Verzte davongetragen haben. Was dem jeht noch hindernd im Wege steht, sind die Vorurteile und genannten Privatintereisen, welche oft zur Heu-chelei verleiten, und die Dummheit der Menschen ausbeuten, wie es nicht besser die gewöhnlichen Kurpfuscher und die sogenannten Empirifer machen. Weiter tritt noch hemmend hinzu die Unsähigkeit und Unwissenheit so vieler Angehöriger des ärztlichen Standes, die zum großen eine Entichuldigung in der ungeheuren und stets wachsenden Menge der Kenntnijse besitzen, welche das medizinische Studium ver-

Der Handel ist heute an die Stelle des Kampses mit Faust und Zähnen getrefen, wie ihn unsere Ahnen in den Urwäldern der Borzeit ums Dasein führten. Der Ange überborteilt jest den Dunmen, Einfältigen und Un-wissenden. Der Geschäftssinn hat sich nicht nur der Indu-wissenden. Der Geschäftssinn hat sich nicht nur der Induftre, sondern auch im Mcgemienen jeder Arbeit bemächtigt, so 3. B. auch der Medizin. Durch seine marktigreierischen Ausgestellungen dernacht er, danf der Aussichtenberrschaft bes Göselberrschaft der Manwe, geriebend in die Zweige menschlicher Tätiskeit ein. Wag auch tafkräftige Arbeit, selbst aufreibende Tätiskeit, hierbei ihre Nolle įvielen, jo lebt doch der hentige Handel hauptjächlich von der Henchelei. Gewiß gibt es auch ehrenbafte Geschäftsteute, aber licher ift, daß sie Milde haben, sich durchzuschlagen. Nur eine grundsätliche Venderung der sobegesen, besonders wenn der Alfohol ihnen die Köpfe ver- zielen und denomischen Berhältnisse können der Käulnis wirrt und sie zu Gewalttätigkeiten hinreißt; oder wenn ein auf diesem Gebiete Einhalt tun. Doch genug hiervon.